

Johannes 8, 31f Verabschiedung Sup Friedenskirche 28.06. 2019
 Fassung 28.6.

--- Es gilt das gesprochene Wort ---

Gnade sei mit uns und Friede von dem, der da ist, der da war, und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

im Laufe der Zeit habe ich auf der einen oder anderen Kanzel gestanden und manche Predigt gehalten. In Gottesdiensten der unterschiedlichsten Art und Prägung, bei Amtshandlungen, bei besonderen Ereignissen, fröhliche Anlässe, traurige und erschütternde Anlässe, manchmal in sehr kleinem Rahmen und Kreis, dann aber auch vor vollem Haus und in großer Öffentlichkeit.

Heute Nachmittag kommt nun eine weitere Gattung Predigt da hinzu, die Vermischung eines kirchlichen Anlasses, sogar auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns, und ein persönlicher Kasus, Ende einer beruflichen Tätigkeit und Verabschiedung aus bestimmten Funktionen.

Und das jetzt eben nicht bei einer anderen Pfarrperson, sondern bei einem selbst. Wobei, das ist dann die große Hilfe an dieser Stelle, eben die Entpflichtung und Verabschiedung dann doch jemand anders auss-

pricht und vornimmt, und somit nicht als selbsterzeugte und -bezogene Handlung erfolgt, nicht als monologisches oder autopraktisches Tun, sondern, wie das Wort Gottes es ja selbst auch immer tut, es von außen als uns unverfügbar zu uns kommt.

Damit sind wir bei allem Besonderen und Speziellen eines solchen Anlasses und einer dazu spezifiziert zugeschnittenen Predigt bei dem, was das Verbindende in all diesen mannigfaltigen Predigtmöglichkeiten und –aufgaben ist, eben das Wort Gottes, die Grundlage der Verkündigung, Grund und Maß aller Predigt, am Anfang und am Ende Grund und Maß allen kirchlichen Tuns.

Und um die Verbindung von kirchlichem und persönlichem Anlass auch in diesem Wort Gottes für den heutigen Tag zu finden, setze ich den Vers aus dem Johannesevangelium in den Mittelpunkt, der mir vor knapp 50 Jahren einmal als Konfirmationsspruch zugesprochen worden ist, aus dem Johannesevangelium, Kap. 8, 31: „Jesus sagt: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Bleiben am Wort, das ist Bleiben an Jesus Christus. Denn er, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. (*Barmen I*)

Andere angebliche Worte Gottes, die sich gründen und beziehen auf andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten offenbaren nicht die Quelle der Verkündigung, die Grund und Maß für die Kirche ist.

Und was für die Kirche gilt, das ist auch so bei jedem einzelnen Christenmenschen. Bleiben am Wort, das ist Bleiben in der Nachfolge des Juden Jesus von Nazareth, der den Weg ans Kreuz gegangen ist, der auferstanden ist und so als der Christus Jesus lebt und verkündigt wird.

Sowohl der und die Einzelne als auch eine Kirchengemeinde, ein Kirchenkreis, eine ganze Landeskirche, und in ökumenischer Verbundenheit die weltweite Kirche stehen immer neu vor der Aufgabe zu fragen und zu finden, wie dieser Weg der Nachfolge in dieser Zeit, an diesem Ort, bei und mit diesen Menschen aussieht. Wir wissen, dass wir da unterschiedliche Auffassungen entwickeln können, dass wir uns da bisweilen buchstäblich auseinandersetzen, dass wir mit guten

Gründen es anders sehen als die Schwester und der Bruder, aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen, anderer Schwerpunkte, anderer Perspektiven.

Das ist ja in der Heiligen Schrift selbst auch schon so. Wir lesen sie deshalb nicht dem Buchstaben getreu, sondern dem Wort getreu, fragen und suchen und finden, was der Geist des lebendigen Christus heute für Schritte und Wege uns weist.

Ich bin sehr dankbar für viele Erfahrungen solcher Weggemeinschaft, solcher Einmütigkeit, eben nicht uniformer Einstimmigkeit, sondern eben der presbyterial-synodalen Gemeinschaft der Starken und der Schwachen, der Ersten und der Letzten, die als Schwestern und Brüder unterwegs sind. Im Unterschied zu Freunden kann man sich Schwestern und Brüder nicht aussuchen, die Gemeinde und die Kirche ist also kein Freundeskreis, sondern die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Die angesprochene Dankbarkeit ist umso größer, als es ja auch die anderen Erfahrungen gibt, andere Ereignisse, Mächte und Gestalten, die den gemeinsamen Weg schwer, bisweilen unmöglich machen, und die gerade auch in der Kirche mit der Wahrnehmung des Auftrags, des Zuspruchs und Anspruchs an kirchli-

ches Tun, nur schwer oder auch gar nicht vereinbar sind.

Gut dagegen war und ist der Weg, wenn wir uns erinnern und wenn wir beherzigen, dass nicht die Verehrung an den Seitenaltären der eigenen Spezialinteressen oder angeblicher besserer Erkenntnisse aus vermeintlich lebensstüchtigeren und kompetenteren Welten und Gesetzmäßigkeiten uns hilft. Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern sind die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes. (*Barmen IV*)

So habe ich versucht, dem Teil des Weges, auf dem und für den ich Verantwortung, also die Aufgabe der Antwort, hatte, Gestalt und Gepräge zu geben. Bleiben am Wort, in den Veränderungen auf der Gemeindeebene, der Begleitung und dem Mitgehen mit den Menschen, seelsorglich, diakonisch, politisch, in kreiskirchlichen, regionalen Bezügen, der Stärkung des Miteinanders, in der Landeskirche mit dem Entrümpeln der vollen Lastentaschen hin zum leichten Gepäck.

Welche Strukturen, welche Finanzverteilung, welchen Schutz der Individualrechte, welche Beteiligungsformen und Entscheidungsfindungsprozesse, welche Be-

rücksichtigung der kleinteiligen Belange vor Ort und der übergeordneten gesamtkirchlichen Erfordernisse, welche Zielgruppenorientierung, welche Relevanz erhaltenden Maßnahmen, usw. usw. sind am besten geeignet, das Wort, Jesus Christus, zu hören, ihm zu vertrauen und ihm zu gehorchen? Wo und wie ist er Grund und Maß für das, was wir tun und lassen? Da werden auch in Zukunft nur gemeinsam Antworten und Wege sich finden und gehen lassen.

Und dies können wir wahrhaftig in großer Freiheit tun, vergnügt, erlöst, befreit, in der rheinischen Zusammenfassung der reformatorischen Lebenshaltung von der Freiheit eines Christenmenschen.

Als Kirche der begnadigten Sünder wissen wir, dass wir nicht perfekt sind. Wir müssen uns auch nicht als solche produzieren und in dem Wahn, von der Zustimmung und Bewertung der anderen Menschen abhängig zu sein, am Ende uns immer mehr nur noch um uns selbst drehen und uns mit uns selbst befassen.

Wie es den um sich selbst kreisenden und gekrümmten Menschen gibt, der immer tiefer in den Strudel der Eigen- und Selbstrechtfertigung gerät, so gibt es auch die um sich selbst kreisende und gekrümmte Kirche,

die sich um sich selbst dreht und die Mission Gottes zu den Menschen aus den Augen verliert.

Beide, Individuum und Gemeinschaft, stehen so aber nicht in der Freiheit, die sich daraus ergibt, zugleich gerecht und Sünder zu sein. Wir sollen den Weg der Nachfolge gehen, wir machen dabei Fehler und laden Schuld auf uns, und wir können das, weil wir den Zuspruch der Vergebung, die Zuwendung und Liebe Gottes haben, aus der wir nicht fallen, sondern in der wir immer im Leben und im Sterben geborgen bleiben.

In dieser Freiheit können wir Schritte tun und uns auf der Augenhöhe der gerechtfertigten Sünder begegnen: Das ist ein sehr konstruktives, lebensnahes und barmherziges Menschenbild mit einer guten Zukunft.

Wir gründen uns nicht auf unsere Werke, mögen sie auch noch so gut, edel und hilfreich sein. Aber auch unsere besten Werke sind in diesem Leben alle unvollkommen. (*HD Kat, Fr. 62*) Wir bleiben aber am und im Leben, weil Gott uns gnädig ist.

Nun kann man natürlich fragen, und der Heidelberger Katechismus tut das in seiner Frage 64 auch: „Macht denn eine solche Lehre die Menschen nicht leichtfertig und gewissenlos?“ – „Nein“, ist die Antwort, „denn es ist unmöglich, dass Menschen, die Christus durch

wahren Glauben eingepflanzt sind, nicht Frucht der Dankbarkeit bringen.“

Freiheit ist gebundene Freiheit, gebunden an den lebendigen Jesus Christus, Freiheit ist dankbare Freiheit, und so ist sie frei von allen anderen Ansprüchen, Ideologien, Mächten und Autoritäten, denen wir irrigerweise immer wieder neu meinen, verpflichtet zu sein. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Und zugleich und genauso ist er dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Der Maßstab ist die Liebe. Der Maßstab ist, ob unser Tun und Lassen Christum treibt, ob sein Geist wirkt. Der Maßstab ist, dass über die grauenhaften und tödenden Verhältnisse und Erfahrungen, für die das Kreuz steht, dass über die vielen Kreuze, die die Menschen tragen und erleiden, dass über all dieses Todesdunkel das Leben bleibt und aufersteht und uns zu freien Kindern Gottes macht. Und eben nicht nur uns, sondern die Menschen, denen Gottes Gerechtigkeit und sein Friede zuteilwerden soll.

Bleiben am Wort, Wahrheit erkennen und nachfolgen und Freiheit geschenkt bekommen und leben dürfen, das ist das große Geschenk Gottes an jeden von uns,

an die Gemeinde und Kirche. Die Antwort darauf kann nur unsere tatkräftige Dankbarkeit und unser Lob Gottes sein.

Mehr braucht es nicht, satis est. Und so soll es dann auch bleiben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen